

# Populismus in der Mediendemokratie. Eine Talkshowsimulation zu Flucht und Migration

Lukas Paul Meya und Oliver Schmiedl

## Zusammenfassung

Mit dem deutschlandweiten Erstarken des Rechtspopulismus im Zusammenhang mit der Grenzöffnung im Spätsommer 2015 ist die zentrale Frage verbunden, wie und mit welchen Konzeptionen die politische Bildung adäquat auf dieses Phänomen reagieren kann und sollte. Die vorliegende Unterrichtseinheit wagt den Versuch, den Populismus in seiner komplexen Gestalt – als Ideologie (policy), als Politikstil (politics) und als Organisationsform – zu erfassen und Schülerinnen und Schülern über die Simulation einer Talkshow näherzubringen. Eine solche bietet sich an, da die Medialisierung von Politik und die Symbiose von Populismus und Massenmedien wesentlicher Faktor seines Erfolges ist.

## Einleitung

Mit dem Einzug der AfD in den deutschen Bundestag ist das in vielen Staaten Europas seit längerem bekannte Phänomen des parteiförmigen Rechtspopulismus nun auch in Deutschland auf Bundesebene vertreten. Groß sind die Sorgen um den hiesigen Parlamentarismus, die öffentliche Diskussionskultur und vor gesellschaftlicher Polarisierung. Neben Politik und Gesellschaft steht auch die politische Bildung vor der Frage, wie auf die „Droge Populismus“ (Holtmann et al. 2006) adäquat reagiert werden kann. Mit der Methode *Talkshow* wird ein didaktischer Ansatz<sup>1</sup> vorgestellt, der speziell auf die Eigenheiten des Phänomens Populismus eingeht. Der Populismus soll nicht als abgeschwächte Form des Extremismus *en passant* abgedeckt werden, sondern gezielt didaktisch thematisiert werden. Zwar wird der Populismus derzeit stärker in seiner rechten Variante als Bedrohung



**Lukas Paul Meya**

hat die Fächer Sozialkunde, Kunst und Französisch für das Lehramt an Gymnasien studiert, ist freiberuflich in der politischen Bildung tätig und studiert ab dem Wintersemester 2018/19 an der London School of Economics and Political Science.



**Oliver Schmiedl**

Gymnasiallehrer in Halle (Saale) für die Fächer Geschichte und Sozialkunde

für die Demokratie wahrgenommen und rechtspopulistische Einstellungen reichen bis weit in die Mitte der Gesellschaft. Diese tendenzielle Verknüpfung mit Ungleichwertigkeitsvorstellungen soll den Blick aber nicht auf Populismus „an sich“ verstellen, der als Politikstil (Jagers/Walgrave 2007) und als Einstellung (Vehrkamp/Wratil 2017) ebenfalls starke empirische Relevanz besitzt.

In der zur Makromethode ausgebauten Talkshow zum Thema Flucht und Migration werden die *Ideologie* des Populismus (policy), der mit ihm verknüpfte *Politikstil* (politics) und der ihn begünstigende *Rahmen*, die Mediendemokratie, (polity) didaktisch inszeniert. Die Unterrichtsreihe ist einerseits simulativ-interaktiv und durchaus emotional (Talkshowdurchführung), andererseits kategorial-distanziert (Argumentreflexion, rhetorische und ideologische Analyse).

## Sachanalyse: Populismus in der Mediendemokratie

Der Begriff Populismus weist einen schillernden Charakter auf. Im (*alltags-*)*politischen* Gebrauch, etwa in Parlamentsdebatten oder Tarifverhandlungen, wird er als Vorwurf genutzt, um die Gestaltungsvorstellungen der gegnerischen Konfliktpartei als unseriös und uneinlösbar zu diskreditieren. Auch wenn dem *wissenschaftlichen* Konzept des Populismus durchaus ein diffuser Charakter bescheinigt wird (Sturm 2010: 887), hat es sich in der Forschung etabliert. Grundsätzlich wird in drei Dimensionen unterschieden: Populismus als *Ideologie*, Populismus als *Politikstil* und, jedoch seltener, Populismus als *Organisationsform*.

Als *Ideologie* verstanden, ist Populismus weniger eine politische Grundorientierung als ein „*masterframe*, um alle möglichen Themen zu verpacken“ (Jagers/Walgrave 2007: 322, eigene Übersetzung). Populismus ist eine „dünne Ideologie“, die sich mit anderen politischen Grundorientierungen anreichern lässt. Zentrale Bezugsgröße ist „das Volk“, das homogen und moralisch gut gedacht wird. Mit seiner Uniformierung und Überhöhung als „*pure people*“ werden bestehende gesellschaftliche Differenzen negiert. Von dieser gedachten Einheit abgrenzend wird ein *vertikaler* und ein *horizontaler* Antagonismus konstruiert. Die *vertikale* Abgrenzungsbewegung ist als ein Denken des „Wir da unten – die da oben“ zu verstehen, das sich letztlich gegen alle in der Gesellschaft exponierte oder machtvolle, bedeutsame oder einflussreiche TrägerInnen von Funktionen richten kann. Je schwammiger und pauschaler der Elitenbegriff verwendet wird, desto populistischer ist das Denken: Aus der Ablehnung einzelner PolitikerInnen wird die Abwertung der Politik als Ganze. Auch *horizontal* besteht einiger Interpretationsspielraum hinsichtlich des Objekts der Abgrenzung. Vom „Volk“ als monolithische Einheit werden bestimmte Teile der Bevölkerung anhand von „einigen sehr spezifischen Kategorien“ (ebd.: 322) ausgeschlossen, etwa MigrantInnen oder Arbeitslose. Populismus muss seinem Wesenskern nach daher immer als genuin antipluralistisch aufgefasst werden.

Populismus als Ideologie wird daher primär als ein Demokratieverständnis bezeichnet (ebd.: 337). Mag sich etwa der neurechte Populismus typischerweise auf Themen wie Immigration, Steuern, Kriminalität und Nationalismus konzentrieren, so ist dieses „Hemd letztlich schnell gewechselt“ (Sturm 2010: 888). Konstituierend für den Populismus ist vielmehr, dass der liberalen repräsentativen Demokratie das Ziel einer „Volkssouveränität“ entgegengesetzt wird, die ohne *checks and balances* auskommt. Als politischer Entscheidungsmodus wird das Plebiszit auf allen Ebenen des politischen Handelns dem aufwendigen Selektions- und Aggregierungsprozess von gesell-

schaftlichen Interessen, etwa im Sinne des Schleusenmodells (Habermas 1992: 430ff.), vorgezogen. An die Stelle des machtbegrenzenden Konstitutionalismus tritt ein an Carl Schmitt (1991: 22; Ersterscheinen: 1923) angelehntes illiberales, auf Akklamation der Mehrheit beruhendes Demokratiemodell. Mit Rousseau gesprochen, schwebt Schmitt anstatt einer *volonté de tous* die identitätstheoretische *volonté générale* vor, die weder durch Deliberation zu entwickeln, noch durch Interessenausgleich zu begrenzen ist.

Dieses Verhältnis zur liberalen Demokratie findet seinen Niederschlag im populistischen *Politikstil*. Sturm (2010: 889) betont dessen empirische Relevanz und Uniformität: „Mehr als Inhalte ist [den Rechtspopulisten Westeuropas] das polemisch-provozierende Aufgreifen von Themen gemeinsam, für das sie ohne Umstand Patentlösungen produzieren“. Die Abgrenzung innerhalb des Parteienwettbewerbs der repräsentativen Demokratie funktioniert mit dem Bruch der Konventionen politischer Kommunikation und setzt die Ablehnung des parlamentarischen Systems und seiner diskursiven Gepflogenheiten damit praktisch um. Die proklamierte Kongruenz mit „dem Volk“ scheint stärker gegeben zu sein, wenn sich die Kommunikation nicht im PolitikerInnenjargon vollzieht, sondern sich plastisch und undiplomatisch gibt. Decker (2004: 101ff.) listet die agitatorischen Stilmittel des Populismus in der Reihenfolge ihrer typischen Verwendung und Intensität auf:

1. Rückgriff auf common sense-Argumente
2. Vorliebe für radikale Lösungen
3. Gegenüberstellung von einfachem Volk und abgehobener Elite
4. Verschwörungstheorien und das Denken in Feindbildern
5. Provokation und Tabubruch
6. Verwendung von biologistischen und Gewaltmetaphern
7. Emotionalisierung und Angstmache

Das rhetorische Arsenal lässt sich um die „vereinfachende Konkretisierung und Veranschaulichung, etwa mit Hilfe von Analogien wie der Gleichsetzung des privaten Haushalts mit dem staatlichen Budget“, der „bilderreiche[n] Sprache“ und „notorische Beschwerdeführung mit dem Gestus der chronischen Entrüstung“ konkretisieren (Hartleb 2004: 50f.) Die Wählerschaft soll auf emotionaler Ebene erreicht und überzeugt werden. Situativ bedienen sich auch VertreterInnen nicht-populistischer Parteien dieser Elemente, entscheidend ist, in welcher Konsequenz dies geschieht.

Politikwissenschaftlich scheint Konsens darüber zu bestehen, dass die *Medialisierung* von Politik und die Symbiose von Populismus und Massenmedien (vgl. Hartleb 2004: 82) wesentlicher Faktor seines Erfolgs ist. Insbesondere die Unmittelbarkeit neuer Medien führt dazu, dass intermediäre Strukturen, Institutionen und Qualitätsmedien in ihrer Filterfunktion ausgehebelt werden. Der FPÖ bescheinigt Stainer-Hämmerle (2017: 30) „über Kommunikationskanäle wie neue soziale Medien [...] oder Internet-TV und YouTube, aber auch durch direkte Ansprache, im Vergleich mit allen anderen Parteien den direktesten Draht zu Jugendlichen“ zu finden. Populistische Akteure wirken mit ihrer „exzessive[n] Medienorientierung“ (Hartleb 2004: 82) weniger in *Institutionen* als in der (medialen) *Öffentlichkeit*. Ihre ständige mediale Bezogenheit zur Wählerschaft ist wichtiger als der parlamentarische Arbeitsalltag, die rhetorische und symbolische Dimension wichtiger als tatsächliche politische Ergebnisse. Die starke Rhetoriklastigkeit des Populismus macht ihn als *Organisationsform* oft von der Performanz hervorgehobener Einzelpersonen abhängig, die sich ganzheitlich als apolitische PolitikerInnen inszenieren.

Der *Handlungskontext*, in dem sich Ideologie und Politikstil des Populismus bevorzugt realisieren, sind die Arenen der *Mediendemokratie*. Einem neo-institutionalistischen Verständnis folgend sind

„Medien nicht außerhalb des politischen Systems, sondern als Teil desselben zu betrachten [...]. Die Regeln der massenmedialen Herstellung und Bereitstellung von Themen für öffentliche Kommunikation werden als Anreizsysteme verstanden, die politische Prozesse (a) in entscheidender Weise kontextualisieren oder (b) aktiv mitgestalten bzw. auf sie einwirken.“ (Pfetsch/Marcinkowski 2009: 13)

Medien sind damit Teil der *polity*. Um ihren Einfluss auf die demokratische Willensbildung zu erfassen, bedürfen sie der sozialwissenschaftlichen Analyse. Die stilistischen Kriterien politischen Erfolgs, welche die Mediendemokratie schafft, sind vielschichtig und in sich widersprüchlich. Wesentlich sind der Trend zur Personalisierung sowie zur Inszenierung einer vermeintlichen Authentizität und Pseudo-Nähe, der auch in den klassischen Institutionen wirkt.

## Politikdidaktische Überlegungen zum Thema Populismus

Populistisches Denken weist eine große Nähe zu politischen Fehlkonzeptionen (Reinhardt 2005; Petrik 2013: 224ff.), insbesondere der *Illusion der Homogenität* und dem Glauben, die *Mehrheit habe immer Recht*, auf. Das Ziel von „Populismus-Resistenz“ (Stainer-Hämmerle 2017) muss sein, populistische Botschaften als solche erkennen zu lernen, damit Angebote politischer Parteien *inhaltsbezogen* zur Herausbildung einer politischen Identität abgewogen werden können. Dazu bedarf es der Fähigkeit, die Mechanismen der Mediendemokratie als solche zu erkennen (*Analysekompetenz*). Undemokratischen Diskussionstaktiken (Petrik 2013: 356), wie sie im Populismus vorkommen, ist die Förderung der *Konfliktlösungskompetenz*, die Fähigkeit, auf Grundlage von Argumenten zu diskutieren, entgegenzusetzen.

Da Populismus als Politikstil auf Professionalität beruht und asymmetrisch verläuft, ist zu recht zu fragen, ob er von SchülerInnen beherrscht wird und werden sollte. Daher liegen rein analytische didaktische Vorgehensweisen nahe. Der folgende Unterrichtsvorschlag wagt dennoch einen handlungsorientierten Ansatz, da angenommen wird, dass die Übernahme populistischer Rollen in einer *gut vorbereiteten simulativen Inszenierung* möglich und sinnvoll ist. Zu erfahren, wie sich in einer Simulation populistisch agieren lässt, und wie dadurch demokratische Diskussionskultur gefährdet wird, soll als Erfahrungsschatz und motivierender Faktor für anschließende kategorial-analytische Vorgehensweisen dienen. Der dargelegte Zusammenhang zwischen Populismus und Mediendemokratie legt als didaktische Methode die Talkshowsimulation nahe. Diese soll dem realen Vorbild mitsamt seinen demokratietheoretischen Defiziten nahekommen. In Abgrenzung etwa zu Kuhn, der ein Problem darin sieht, dass Talkshows

„von den Lernenden häufig eher als reines Unterhaltungsereignis („Krawall-Talk“) und weniger als sachliche Diskussionsrunde verstanden werden“ (Kuhn 2004: 130),

sollen die Gefahren diskursfeindlicher Entwicklungen medialisierter Politik bewusst aufgegriffen und somit thematisierbar werden. Es soll das „naheliegende und verwirrende Falsche auf Schärfste ins Auge gefasst werden und deshalb möglichst an der Tafel stehen“ (Wagenschein 1991: 96, Ersterscheinen: 1968) – beziehungsweise auf dem Talkshowpodium. Die SchülerInnen führen in zugespitzten populistischen und demo-

kratisch-rationalen Rollen ein hitziges Gespräch durch, das deutlich als Simulation markiert ist. Dieser Ansatz weist Parallelen zum „Argumentationstraining gegen Stammtischparolen“ (Hufer 2008) auf. Statt des lebensweltlichen wird jedoch ein (me- dien-)institutioneller Rahmen inszeniert, außerdem stehen weniger Ungleichwertigkeitsvorstellungen als das Verhältnis von PopulistInnen zur Demokratie und der konkrete Diskussionsanlass im Vordergrund. Mit der Wahl der Talkshowmethode geht notwendig das Aufgreifen einer Streitfrage einher. Schiele (2017: 55) folgend, der zur Bekämpfung des Populismus im Klassenzimmer den konkreten politischen Streit über die „wesentlichen politischen Fragen“ fordert, behandelt die Talkshow das lebenswelt- nahe, polarisierende und sensible Thema Flucht und Migration.

*Diskussionsanlass* ist die Entscheidung der großen Koalition im Spätsommer 2015, tausenden auf der sogenannten Balkanroute festsitzenden Geflüchteten entgegen den Dublin II-Mechanismen vorläufig Asyl in Deutschland zu gewähren. Diese Entscheidung fand international starke Beachtung und wurde wahlweise als Geste von Humanität, Solidarität und globaler Verantwortung oder aber als Akt naiven Idealismus wahrgenommen. Die am Budapester Bahnhof Keleti wartenden Menschen, die klat- schenden MünchenerInnen und Merkels „Wir schaffen das“-Rede auf der Bundespres- sekonzferenz am 31.8.2015 haben Eingang ins kollektive Gedächtnis der Bundesrepub- lik gefunden. Die positiven Bilder erzeugten dabei eine Fallhöhe, die mit der Kölner Silvesternacht, von manchem als „Deutscher 11. September“ bezeichnet, ihr negatives Pendant erhielt. Die politischen Entscheidungen des Spätsommers 2015 können als Auslöser einer Zeitenwende in der deutschen und europäischen Politik betrachtet wer- den. In *M10* werden die verschiedenen Dimensionen, die die Entscheidung singulär machen, und die mit ihnen verknüpften nachfolgenden Entwicklungen skizziert.

Die Inhaltsdimensionen der Talkshowsimulation lassen sich entlang der drei Di- mensionen des Politischen wie folgt übersichtlich darstellen:

<b>Talkshowsimulation als Methode:</b> Übernahme fremder, lebensweltferner Rollen in einem interaktiven Format (Perspektivenübernahme, Konfliktfähigkeit, ferner Analysekompetenz)		
<b>Thema:</b> Die deutsche Grenzöffnung im Spätsommer 2015		
<b>Inhalte nach den drei Dimensionen des Politischen:</b>		
<b>Policy</b>	<b>Polity</b>	<b>Politics</b>
Migrationspolitische Positionen der Parteien zu: EU-Außenpolitik, Versorgung von Geflüchteten (Einzel- vs. Gruppenunterkünfte), Kriterien für Asyl, dauerhaftes vs. begrenztes Bleiberecht, nat. und int. Migrationsrecht Prinzipien der Flüchtlingsaufnahme (Universalismus, Pragmatismus, Abschottung)	Mediendemokratie	Populismus als undemokratischer <i>Politikstil</i> vs. demokratischer, argumentativer <i>Politikstil</i> als Modi des politischen Streits und Werbens um Stimmen
		
<b>Ideologie des Populismus</b>	<b>Rahmen für Populismus</b>	<b>Form des Populismus</b>

Inhaltsdimensionen der Talkshow

## Die Talkshow als Makromethode

### Übersicht über den Gesamtverlauf

Die Unterrichtsreihe umfasst, je nachdem, ob die fakultativen Teile hinzugenommen werden, eine Gesamtdauer zwischen sechs und zehn Schulstunden. Die derzeitige Version ist auf SchülerInnen der gymnasialen zehnten Klasse zugeschnitten, ein Einsatz in anderen Lernjahren ist ebenfalls denkbar. Zur *Makromethode* ausgebaut, wird die Unterrichtsreihe dem Vorschlag von Petrik (2013: 66) entsprechend eingeteilt:

Methoden	Situationsanalyse	Möglichkeitserörterung	Urteil/Entscheidung
Streit, Debatte, Talk, Podium	1. Konfliktdefinition 2. Argumentrecherche	3. Diskussion/Debatte	4. Argumentreflexion 5. Stellungnahme

### Dramaturgie von Kontroversverfahren nach Petrik 2013: 66

Als kleine Abweichungen davon wird *erstens* bereits nach der ersten Konfliktdefinition eine kurze Stellungnahme eingebaut und *zweitens* die Argumentreflexion um die rhetorische Analyse einer Rede von Björn Höcke bzw. André Poggenburg entlang der Kriterien für Populismus ergänzt. Durch diese kategoriengeleitete, sozialwissenschaftliche Analyse fördert unser Ansatz neben der von Petrik (2013: 63) genannten Perspektivenübernahme, Urteilsbildung und Konfliktfähigkeit ebenfalls die Analysekompetenz. Im Sinne der Differenzierung und der Förderung des wissenschaftspropädeutischen Arbeitens sind die Materialien teilweise für den Einsatz in der Sekundarstufe I und II angepasst, wobei sie sich vordergründig in der Komplexität und den Anforderungsniveaus unterscheiden. Die Materialien sind im didaktischen Koffer der Universität Halle unter <http://www.zsb.uni-halle.de/archiv/didaktischer-koffer/> verfügbar.

### Die Konstellation der Talkshow

An der Talkshow nehmen zwei ModeratorInnen und vier ParteienvertreterInnen teil. Das Spektrum wird dabei auf CDU, SPD, Grüne und „Heimatpartei“ reduziert. Die SchülerInnen erhalten Rollenkarten (*M1-3*) mit einer kurzen allgemeinen Einführung in das Szenario und die Thematik mitsamt Erklärungen zu Begriffen wie „Schleuser“ und „Dublin II“, einer ideologischen Bestimmung ihrer Parteien und ihrer Position zu den verschiedenen Diskussionspunkten. Um eine bessere Aneignung der Rollen zu gewährleisten, werden die Argumente im Vorhinein durch die Gruppen auf Grundlage der Standortbestimmung der Partei, der inhaltlichen Positionierungen und beigelegten Statistiken selbstständig erarbeitet. Ferner enthalten alle Rollenkarten Hinweise, wie man als ParteienvertreterIn in der Diskussion aufzutreten hat. Hier unterscheidet sich die „Heimatpartei“ deutlich von den anderen Gästen der Talkshow: Ihr liegt ein gesonderter, ausführlicher Abschnitt in der Rollenkarte bei, welcher in das populistische Denken und Argumentieren einführt (*M4*). Die VertreterInnen der „Heimatpartei“ erhalten die Aufgabe, sich bewusst populistisch und damit unfair zu verhalten. Da die anderen Gruppen von diesem zusätzlichen „Briefing“ nichts wissen und in der Talkshow unvermittelt mit der populistischen Realität konfrontiert werden, trägt diese didaktische Aufbereitung Züge eines *sozialen Experiments* (vgl. Petrik 2017).

Das Fehlen von FDP, Linke und CSU erfolgt aus verschiedenen Gründen. Da im Vordergrund der Talkshow nicht die Politikinhalt, sondern das populistische Handeln steht, erscheint eine Abbildung aller parteipolitischen Nuancen zu diesem Politikfeld nicht notwendig und eine gewisse Kompaktheit des Settings erstrebenswert. CDU und SPD sind als zum Zeitpunkt der Entscheidung verantwortliche Koalitionspartner in der Rolle, ihren realpolitischen *Kompromiss* zu verteidigen, obwohl sie sich durchaus programmatisch unterscheiden. Als VertreterInnen des politischen Pragmatismus und Verantwortungsprinzips sind sie damit eine geeignete Kontrastfolie zu den VertreterInnen der „Heimatspartei“. Die Grünen stellen mit ihrer libertären, migrationsfreundlichen Position das programmatische Pendant zur „Heimatspartei“ dar und dienen der Zuspitzung der Diskussion. Auf die Linke wurde verzichtet, weil ihre Forderungen in der Flüchtlingspolitik denen der Grünen sehr ähnlich sind, sie diese aber sozialistisch und damit der SPD ähnlich begründen. Die FDP fehlt in der Talkshow, weil sie zu diesem Zeitpunkt nicht im Parlament vertreten war und nicht mit einer eindeutigen Positionierung zur Entscheidung der Bundesregierung medienwirksam in Erscheinung trat. Zugunsten der angestrebten Diskussionsdynamik wurde der Aspekt des liberalen Einwanderungsmodells daher vernachlässigt.

Die „Heimatspartei“ ist als einziges bewusst verfremdet. Da die Talkshow bezüglich des Auftretens der PolitikerInnen idealtypisch zugespitzt ist und das populistische Auftreten anhand dieser fiktiven Partei ins Klassenzimmer geholt werden soll, wird dieses Verhalten klar als negativ markiert. Angesichts des Kontroversitätsgebotes und der Widersprüchlichkeit der politischen Realität, in der es Graustufen im populistischen Verhalten gibt und die Alternative für Deutschland im Stil zuweilen weniger populistisch auftritt als ihre politischen MitbewerberInnen, kommt ein solche, mit dem Label „AfD“ versehene didaktische Reduktion nicht in Frage.

## Konfliktdefinition und erste Stellungnahme

In der ersten Stunde<sup>2</sup> wird in den Anlass (*M1* entsprechend) und das Vorgehen der Talkshow eingeführt. *Ersterer* lässt sich gut über Bildimpulse vermitteln. Hier bieten sich beispielsweise Darstellungen vom überfüllten Budapester Bahnhof, von Zerstörungen im syrischen Bürgerkrieg, klatschenden Deutschen am Münchener Hauptbahnhof, der Balkanroute oder von Merkels Auftritt bei der Bundespressekonferenz vom 31.08.15. an. Mittels Streitlinie wird ein erstes persönliches Urteil formuliert. Bezüglich der *Konstellation* der Talkshow sollten zwar alle beteiligten Parteien genannt, jedoch noch nicht zu viel verraten werden, sodass die „populistische Erfahrung“ die anderen TalkshowteilnehmerInnen unvermittelt trifft.

## Argumentrecherche

Die Vorbereitung verläuft innerhalb der Gruppen auf Grundlage ähnlich strukturierter Rollenkarten. Nach Informationen zum Anlass der Talkshow (*M1*) und den Grundpositionen der Parteien (*M2*) folgen jeweils einige Fakten, Begriffe sowie ausgewähltes Material zum Themenschwerpunkt „Migrationspolitik“ (*M3*). Nur die Rollenkarte für die Moderation ist aufgrund anderer Anforderungen divergent gestaltet. Darüber hinaus erhalten die VertreterInnen der „Heimatspartei“ zusätzlich zu dem bereits erwähnten Material die Karte „Auftreten wie ein\*e Populist\*in“ (*M4*). Im Sinne des „Digitalen

Lernens“ wird den SchülerInnen des Weiteren die Möglichkeit eingeräumt, ihre Argumente – bei Bedarf – mit dem Smartphone und ausgewählten Internetseiten, die über zwei verschiedene QR-Codes zu erreichen sind, herauszuarbeiten. Pro Gruppe, auch für das Moderatorenteam, sind zwei Talkshowgäste zu ernennen und mindestens ein\*e StellvertreterIn. Auf das gemeinsame Formulieren von Argumenten sollte anschließend deren Erprobung in einem gruppeninternen „Training“ erfolgen, in welchem die KandidatInnen „gegrillt“ werden. So können die SchülerInnen die Situation antizipieren und sich die Argumente zu eigen machen, sodass sich während der Simulation der Rekurs auf die Rollenkarten erübrigt. Das Populisten- und das Moderatorenteam sollten besonders intensiv vorbereitet werden.

## Erste Talkshow-Durchführung

Um eine Talkshow zu einer Simulation zu machen, muss ein sichtbarer Bruch mit der Realität des Unterrichts vollzogen werden, indem die Unterrichtsphasen klar voneinander abgegrenzt werden und die Lehrperson während der Simulation nur im Notfall eingreift. Trotz lockerer Atmosphäre und der durch Nahaufnahmen bedingten geringen Distanz bewegen sich Talkshowgäste im Rahmen institutioneller, lebensweltferner Politik und damit in einer Weise, wie es die meisten SchülerInnen außerhalb der Simulation nie tun werden. Das nah Wirkende ist in Wirklichkeit gänzlich fern, der „lockere Talk“ muss didaktisch inszeniert und gelernt werden. Petrik zufolge erzeugen gelungene didaktische Inszenierungen

„eine theater- und filmähnliche ‚reale Sogwirkung‘, obwohl ihr Simulationscharakter stets bewusst bleibt. Sie sind mitunter höchst emotional, aber risikolos und damit ethisch vertretbar“ (Petrik 2017: 36).

Um Handlungsentlastung herzustellen, muss den SchülerInnen klar sein, dass sie eine Rolle spielen, hinter der sie nicht persönlich zu stehen haben. Es ist sinnvoll, vorab kurze Talkshowausschnitte zu zeigen, um diese Medienrealität ins Gedächtnis zu rufen und Verhaltensweisen einzuprägen. Weiterhin sollte auf die Bedeutung ritualisierter Redewendungen und Abläufe hingewiesen werden (z.B. Begrüßung und Zusammenfassungen durch Moderation). Auch die äußerlichen Bedingungen der Simulation spielen eine Rolle: Die einer realen Talkshow nachempfundene Sitzordnung und, wenn möglich, die Umsetzung eines Politikerdresscodes (Hemd, Bluse) tragen zur „Sogwirkung“ bei. Im Sinne der Personalisierung sollten die TeilnehmerInnen beim Namen ansprechbar sein. Die Verwendung der tatsächlichen Nachnamen der SchülerInnen erleichtert dabei die Dynamik und ist aufgrund der Ansprache als „Frau X“ immer noch fremd genug. Die Rolle des Talkshowpublikums muss ebenfalls geklärt werden. Um Talkshowatmosphäre herzustellen, sollte das Publikum aktiv in Erscheinung treten. Dies schließt das Bearbeiten von Beobachtungsaufträgen während der Durchführung aus. Es empfiehlt sich, die SchülerInnen im Publikum entsprechend ihrer Rollenkarte parteiisch agieren zu lassen. Wenn angebracht, können die Gruppenmitglieder der Heimatpartei zum Reinrufen ermutigt werden. Demgegenüber ist aber auch ein Publikumsverhalten auf Grundlage persönlicher Ansichten denkbar. Über die in der Talkshow doppelt besetzte Moderation kann die Lehrkraft mittels Flüstern oder schriftlichen Anweisungen eingreifen. Die beiden Talkshowdurchgänge sollten jeweils nicht länger als 15 Minuten dauern. In der dazwischenliegenden Pause kann pädagogisch nachgesteuert, die SchülerInnen etwa zu mehr Dynamik ermutigt werden.

Nach der Talkshow ist eine kurze *methodische Reflexion*, die *Rollendistanzierung*, dringend notwendig. Diese kann über ein Blitzlicht erfolgen. „Wie hast du dich während der Simulation gefühlt?“ und „Hattest du Schwierigkeiten mit deiner Rolle?“ empfehlen sich als leitende Fragen für die TalkshowteilnehmerInnen. Die SchülerInnen im Publikum können nach ihrem ersten Eindruck der Talkshowdynamik befragt werden.

## Argumentreflexion und Realitätsabgleich

Für die Auswertung sollten sich Expertengruppen bilden, in der jede Talkshowpartei durch ein\*e SchülerIn vertreten ist. Anhand von *M5* werden die parteipolitischen Positionen zur Migrationspolitik systematisiert. Hier geht es darum, ideologische Differenzen und deren Begründungen (*policy*) im Parteienspektrum deutlich herauszuarbeiten. In *M6* geht es um Talkshows als Arenen der Mediendemokratie und ihre Unterschiede zur institutionellen, parlamentarischen Politik (*polity*). Zur Differenzierung der Lernniveaus schlagen wir zwei Varianten für die Sekundarstufen I und II vor. Letztere reflektiert bewusst die Symbiose von Populismus und Mediendemokratie.

Als zusätzliche Vertiefung können im Sinne eines erweiterten Realitätsabgleichs die sogenannte „Aschermittwochs-Rede“ Poggenburgs (*M7.1*) bzw. die „Dresdener Rede“ Höckes (*M7.2*) anhand der Dimensionen des Populismus analysiert werden. Als Analysehilfe dient das Infoblatt Populismus (*M8.1* oder *M8.2*), das die in der Sachanalyse vorgestellten Befunde sprachlich vereinfacht vereint. In der Sekundarstufe I wird mit insgesamt drei Kategorien („Gegen Eliten“, „Pro Volkssouveränität“ und „Ausgrenzung“) gearbeitet und in der Sekundarstufe II ist mit Leggewies Übersicht zum Nationalpopulismus ein Blick auf den völkischen Gehalt der Höcke-Rede möglich. Die Gruppen sollten sich auch in diesem Abschnitt aus den verschiedenen Talkshowparteien zusammensetzen. Je nach verfügbarer Zeit kann der Text auch in einzelne Passagen aufgliedert und unter den Analysegruppen verteilt werden. Whiteboard und Beamer können hier bei der gemeinsamen Auswertung des Texts sinnvoll genutzt werden.

## Fakultativ: mögliche Gegenstrategien, erneute Talkshowdurchführung oder Durchführung eines Streitgesprächs

Im Anschluss an die inhaltliche Reflexion in Bezug auf die jeweiligen parteipolitischen Standpunkte (*policy*) sowie die Analyse des Medienformats (*polity*) empfiehlt es sich – je nach zeitlich zur Verfügung stehenden Ressourcen – auch noch einmal den Populismus als Politikstil (*politics*) in den Blick zu nehmen. Unabdingbar erscheint uns dabei, in einem ersten Schritt ein Nachdenken über ein mögliches Vorgehen gegenüber PopulistInnen und deren Verhaltensweisen anzuregen. Die SchülerInnen finden sich dafür wieder in ExpertInnen-Gruppen zusammen und eruieren auf Grundlage des Materials *M9* mögliche Gegenstrategien. Je nach gewähltem Schwerpunkt der Kompetenzentwicklung ist im Anschluss daran eine Vertiefung in zwei Richtungen denkbar. Um das Analyseergebnis zu beleben und um mögliche Frustrationserlebnisse der ersten Talkshowdurchführung produktiv zu wenden, empfiehlt sich einerseits – wenn möglich –, eine zweite Durchführung der Talkshow auf Grundlage von *M9* und den Arbeitsergebnissen der SchülerInnen. Die anschließende Reflexion sollte besonders die nun angepassten Strategien der demokratischen PolitikerInnen auf ihre Wirksamkeit hin diskutieren. Andererseits wäre aber auch die Durchführung eines Streitgesprächs mög-

lich, welches sich um die Frage dreht, ob man populistischen PolitikerInnen – gerade aufgrund ihres undemokratischen Politikstils – überhaupt eine Bühne bzw. Arena (z.B. in Talkshows) bieten sollte. Die SchülerInnen können hierbei das Zusatzmaterial in *M9* verwenden. Fokussiert erster Vorschlag eher die Entwicklung der Perspektivübernahmekompetenz, steht bei zweitem Vorschlag die Förderung der Urteilskompetenz im Zentrum.

## Abschließende Stellungnahme

Entlang den Fragen „War es richtig, 2015 die Geflüchteten trotz Dublin II nach Deutschland zu lassen?“ und „Sollten die anderen Parteien Populisten politisch ausgrenzen oder eher einbeziehen?“ können die SchülerInnen in der abschließenden Stellungnahme das neuerworbene Wissen für ihr persönliches Urteil fruchtbar machen. Dieses ist in Form eines schriftlichen Reflexionstextes oder auch als Streitlinie möglich. Bietet die schriftliche Stellungnahme die Gelegenheit einer Bewertung für die Lehrkräfte, schließt die Streitlinie den Bogen zum Anfang der Sequenz und macht ersichtlich, inwiefern sich die Meinung der SchülerInnen während der Unterrichtseinheit entwickelt und verändert hat.

## Diskussion

Die Unterrichtsreihe richtet sich primär an Lerngruppen, in denen keine manifesten extremistischen und populistischen Positionen vertreten sind. SchülerInnen sollen mit Populismus als Herausforderung für die demokratische Streitkultur konfrontiert werden, da ein Erleben von Populismus „am eigenen Leib“ und aus nächster Nähe persönliche Betroffenheit erzeugt und damit Verständnis und Empathie ermöglicht. Im Sinne präventiven politisch-bildnerischen Handelns scheint es gerechtfertigt, populistische Momente künstlich zu erzeugen, um SchülerInnen erstens weniger anfällig für mitunter subtilen Populismus und zweitens ihm gegenüber demokratisch handlungsfähig werden zu lassen.

Als didaktische Reduktion bleiben zwangsläufig gewisse Aspekte des Phänomens Populismus unterbelichtet. Eine Analyse der Gründe von Populismus (Abstiegsängste, Repräsentationsdefizite im Parteiensystem, Erfahrungen mit der SED-Diktatur) wird nicht geleistet. Auch hat die Inszenierung eines aggressiv-populistischen Stils die Schwäche, dass PolitikerInnen in Talkshows mitunter betont antipopulistisch auftreten. Dennoch bleibt die Talkshow ein Ort der Selbstskandalisierung, funktioniert nach ähnlichen Prinzipien wie andere Medienkanäle und ist damit mit ihrem interaktiven Potential das Medienformat der Wahl, um die Symbiose von Populismus und Medien aufzugreifen.

### Didaktische Reduktionen in der Populismus-Talkshow

Wirklichkeit	Talkshow
Gesamtes Parteienspektrum	CDU, SPD, Grüne, „Heimatpartei“
Stimmen aus Gesellschaft, Wissenschaft, Kultur (Kirchen, Intellektuelle, WissenschaftlerInnen)	Nur PolitikerInnen, Moderation und ZuschauerInnen vertreten
Populistische Politikstile tendenziell bei allen PolitikerInnen vertreten (Kontinuum)	Gegenüberstellung von zwei Politikstilen
Verschiedene Ausformungen populistischen Stils	Populistischer Stil als aggressive, antipolitische Rhetorik
Verschiedene Spielarten von ideologischem Populismus	Rechtspopulismus als einzige Ausgestaltung populistischer Ideologie

Die vorliegende Konzeption ist als Entwurf und Anregung zu verstehen. Je nach Lerngruppe und zeitlichen Möglichkeiten sind abweichende Planungen nötig. Über Anregungen zur Unterrichtsreihe in ihrer Konzeption und Praxis würden wir uns sehr freuen.

### Anmerkungen

- 1 Für ihre Anregungen danken wir Sebastian Koch und Andreas Petrik.
- 2 Für eine tabellarische Übersicht der Unterrichtsreihe siehe M10.

### Literatur

- Decker, Frank (2004): Populismus. Darstellungsformen und Strategien plebiszitärer Politik. In: Kreyher, Volker J. (Hrg.): Handbuch Politisches Marketing. Baden-Baden, 89-112.
- Habermas, Jürgen (1992): Faktizität und Geltung. Frankfurt am Main.
- Hartleb, Florian (2004): Rechts- und Linkspopulismus: eine Fallstudie anhand von Schill-Partei und PDS. Wiesbaden.
- Holtmann, Everhard et al. (2006): Die Droge Populismus: Zur Kritik des politischen Vorurteils. Wiesbaden.
- Hufer, Klaus-Peter (2008): Argumentationstraining gegen Stammtischparolen. Materialien und Anleitungen für Bildungsarbeit und Selbstlernen. Schwalbach/Ts.
- Jagers, Jan/Walgrave, Stefaan (2007): Populism as political communication style: An empirical study of political parties' discourse in Belgium. In: European Journal of Political Research, 46/3/319–345.  
<https://doi.org/10.1111/j.1475-6765.2006.00690.x>
- Kuhn, Hans-Werner (2004): Die Talkshow. In: Frech, Siegfried et al. (Hrsg.): Methodentraining für den Politikunterricht I. Schwalbach/Ts., 117-144.
- Petrik, Andreas (2013): Von den Schwierigkeiten, ein politischer Mensch zu werden. Konzept und Praxis einer genetischen Politikdidaktik. Opladen.
- Petrik, Andreas (2017): Raus aus der Alltagswelt! Zur unterschätzten Anforderung der transpersonalen Perspektivenübernahme in Planspielen. In: ders./Rappenglück, Stefan (Hrsg.): Handbuch Planspiele in der politischen Bildung. Schwalbach/Ts., 35-57.
- Pfetsch, Barbara/Marcinkowski, Frank (2009): Problemlagen der „Mediendemokratie“ – Theorien und Befunde zur Medialisierung von Politik. In: dies. (Hrsg.): Politik in der Mediendemokratie. In: Politische Vierteljahresschrift. Bd. 42., 11-36.

- Reinhardt, Sibylle (2005): Fehlverstehen und Fehler verstehen: Aus Fehlern lernen ist aktives Lernen. In: Himmelmann, Gerhard/Lange, Dirk (Hg.): *Demokratiekompetenz*. Wiesbaden, 129-140. [https://doi.org/10.1007/978-3-322-83389-1\\_11](https://doi.org/10.1007/978-3-322-83389-1_11)
- Schiele, Siegfried (2017): Populismus und der Beutelsbacher Konsens - Möglichkeiten und Grenzen Politischer Bildung. In: Diendorfer, Gertraud et al. (Hrsg.): *Populismus – Gleichheit – Differenz*. Schwalbach/Ts., 40-47.
- Schmitt, Carl (1991): *Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus*. Berlin. Ersterscheinen: 1923.
- Stainer-Hämmerle (2017): Populismus und politische Bildung. In: Diendorfer, Gertraud et al. (Hrsg.): *Populismus – Gleichheit – Differenz*. Schwalbach/Ts., 29-39.
- Sturm, Roland (2010): Rechtspopulismus. In: Nohlen, Dieter/Schultze, Rainer-Olaf (Hrsg.): *Lexikon der Politikwissenschaft*. Bd. 2. München, 887-889.
- Vehrkamp, Robert/Wratil, Christopher (2017): *Die Stunde der Populisten? Populistische Einstellungen bei Wählern und Nichtwählern vor der Bundestagswahl 2017*. Gütersloh.
- Wagenschein, Martin (1991): *Verstehen lehren: Genetisch – Sokratisch – Exemplarisch*. Weinheim. Ersterscheinen: 1968.